

Folge III: Franz Schuberts „Winterreise“

Der Blick ins Ich

Es ist der wohl meistgesungene Liederzyklus der Musikgeschichte:

Franz Schuberts „Winterreise“. Dabei handelt es sich keineswegs um die schneeflockige Kuschelromantik eines einsamen Wanderers. Christoph Vratz stellt das Werk und einige der wichtigsten Aufnahmen vor.

Reise“. Welch irreführender Begriff. Schmerzens-Expedition, Seelentour, Weltentrückung – das wäre wohl treffender. In 24 Etappen werden wir Zeugen eines zänen Leidenswegs.

Ein Einsamer, ein Verstoßener nimmt Abschied. Überlegt, ob er seiner Geliebten noch ein flüchtiges „Gute Nacht“ an die Tür schreiben soll. Geht hinaus, wo ihn pfeifender Wind erwartet, die raue Naturwirklichkeit als Spiegel des eigenen Ich. Er irrt herum, tränenschwer, auf der Suche nach Spuren seiner verlorenen Liebe. Ein Lindenbaum weckt längst ver-

schüttete Träume, Erinnerungen an vergangene, bessere Zeiten und doch nichts als Schimären. Das Land scheint starr, der Fluss hat eine starre Eisschicht angesetzt, Irrlichter locken den Wandersmann in „die tiefsten Felsengründe“. Auch dort findet er keinen Trost. Die kurze Rast in einer Köhlerhütte vermag seine Wunden nicht zu lindern, facht vielmehr das Lodern der seelischen Schmerzen neu an. Wieder folgt ein Traum. Wieder kann er nicht helfen. Ferne Welten.

Einsamkeit lautet das Ziel des Ortlosen, als ihn der Ruf eines Posthorns aufschreckt. Doch der Bote eilt vorüber, ohne eine Nachricht zu übermitteln. Todessehnsucht keimt. Der Glaube, „schon ein Greis zu sein“, wird zum stillen Verlangen. Den Krähen am Himmel schwört der Verlorene ewige Treue, „Treue bis zum Grabe“. Weit entfernt, vom Dorfe her, bellen die Hunde, doch der Wanderer hat die Zivilisation längst hinter sich gelassen. Den Wegen, die „die andern Wanderer gehen“, weicht er aus; er sucht vielmehr nach einer Straße, die „noch Keiner ging zurück“. Beschwörung des Dunkels. Kurze Momente des Trotzes. Schließlich taucht ein Mann auf. Es ist der erste Mensch, dem der Winterreisende seit Beginn seiner Wanderschaft begegnet: ein Leiermann, verstoßen, verachtet. „Keiner mag ihn hören,/ Keiner sieht ihn an.“ Ausgerechnet ihm – einem Künstler, einem Musiker, der mit starren Fingern „Dreht was er kann“ – bietet er seine Gefolgschaft an.

Ob der Wandersmann nun eine Heimat gefunden hat? Wir erfahren es nicht. Vielleicht ist es auch besser so. Denn mit der Frage: „Willst zu meinen Liedern/ Deine Leier drehn?“ bleiben wir allein.

Franz Schubert schuf mit der „Winterreise“ den wohl bedeutendsten Liederzyklus der Musikgeschichte.

Foto: FF-Archiv



Franz Schubert macht es uns mit diesem Zyklus, dieser rund 70-minütigen Grenzerfahrung, keinesfalls leicht. Als seine engsten Freunde diese Lieder zum ersten Mal hören, ist ihr Beifall sparsam. Verständlich. Selbst für den Komponisten bedeutet diese „Winterreise“ das Vordringen in fremdes Terrain – zumindest in dieser Dimension.

Februar 1827. Rund dreieinhalb Jahre sind vergangen, seit Schubert seinen ersten großen Liederzyklus, „Die schöne Müllerin“, fertig gestellt hat. Dann entdeckt er in einem Almanach, der „Urania“, zwölf Gedichte, die übertitelt sind mit: „Wanderlieder von Wilhelm Müller“, demselben Autor also, von dem be-

noch ein Jüngling, der das Leben ertastet und seine Bitterkeit schmeckt, so ist es nun ein Mann, der an der Tragik des Lebens fast zerbricht. Wie ein Fremder erforscht er Umgebung und Natur, um darin seine eigene Befindlichkeit reflektiert zu finden – ohne dass er es selbst so richtig bemerkt. Doch der Wanderer ist nicht nur ein von der Gesellschaft Ausgestoßener, sondern jemand, der sich, wenn auch widerwillig, von alten Ordnungen und vertrauten Systemen loszusagen vermag. Genau darin lauert politischer Sprengstoff. Und Schubert war für solche Zwischentöne äußerst empfänglich.

Der Komponist erkennt in dem Dichter Müller, der im Jahr der Vertonung mit

nur 33 Jahren stirbt, einen Wahlverwandten. Die fast naiv anmutende Beschreibung von Situationen und, im Gegensatz dazu, die ihnen innewohnende Expressivität ist ein Verdienst Wilhelm Müllers. Schubert hat dies auf kongeniale Weise in Musik gemünzt. Die „Winterreise“ bildet in Schuberts Schaffen etwas Singuläres. Endlich gelingt es ihm, die Idee von einer übergreifenden Einheit Wirklichkeit werden zu lassen. Waren es in der „Schönen Müllerin“ noch viele unerwartete Umschwünge und häufige Tempowechsel, so stellt sich die „Winterreise“ als etwas Zusammenhängendes dar, dessen Gefühlsausbrüche sich auf wenige, dafür umso aussagekräftigere Momente beschränken.

16 der insgesamt 24 Lieder stehen in Moll. Eine genauere Untersuchung der Tonarten würde zeigen, wie eng Schubert die einzelnen Lieder miteinander ver-

Wandern und Einsamkeit sind die Themen im frostigen Winter

reits die Textvorlagen zur „Müllerin“ stammten. Schubert macht sich sofort an ihre Vertonung. Erst im Spätsommer 1827 entdeckt er die vollständige Fassung des Müller'schen Zyklus in den „Gedichten aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten“. Jetzt erst formt Schubert aus der losen Sammlung von zwölf Wanderliedern einen Zyklus, eine geschlossene Erzählung in Versen.

Was ihn an diesen Texten gereizt haben mag? Natürlich das Thema Wanderschaft. Auch das Motiv der Einsamkeit. Doch Müllers Gedichte sind mehr als Stimmungspoesie. Müller, der sich auf der Suche nach einer volksliedhaften Lyrik von „Des Knaben Wunderhorn“ inspirieren ließ und der seinerseits Heinrich Heine anregte, entwirft in der „Winterreise“ eine erschütternd radikale Welt, eine Welt, die heute moderner ist denn je. Die Heimatlosigkeit, die Verlorenheit des Wanderers dient nicht als Folie für irgendeine seifige Herz-Schmerz-Geschichte, sondern sie spiegelt das Leben in seinem ganzen Ernst, in seiner ganzen ergreifenden Emotionalität. War es in der „Schönen Müllerin“

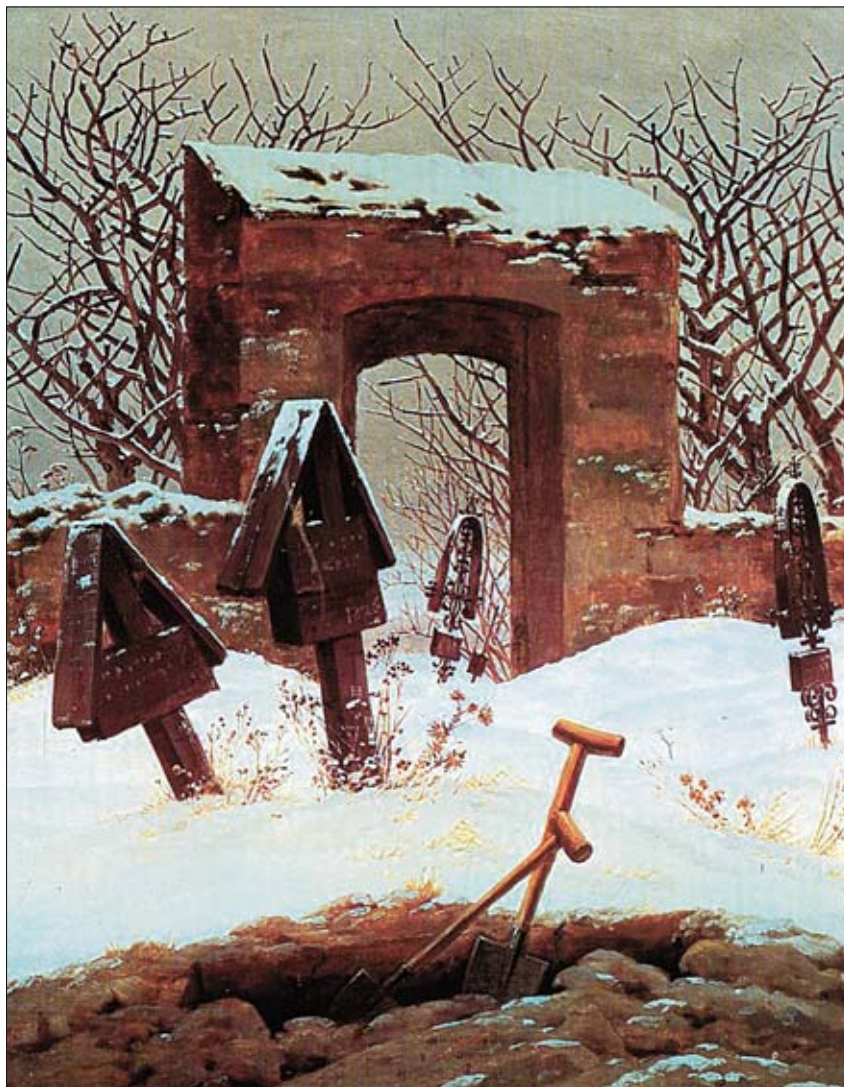
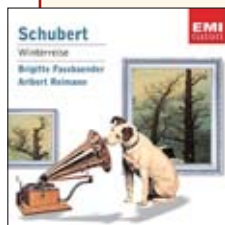


Foto: FF-Archiv

Romantik in Musik und Malerei: Als Franz Schubert 1827 die „Winterreise“ komponierte, schuf fast zeitgleich Caspar David Friedrich den „Friedhof im Schnee“.



CD-Tipps

Schubert, Winterreise

- Hans Hotter, Michael Raucheisen (1943); Membran
- Dietrich Fischer-Dieskau, Hermann Reutter (1952); Audite
- Hans Hotter, Gerald Moore (1954); EMI
- Dietrich Fischer-Dieskau, Gerald Moore (1962); EMI
- Brigitte Fassbaender, Aribert Reimann (1988); EMI
- Christoph Prégardien, Andreas Staier (1996); Teldec
- Thomas Hampson, Wolfgang Sawallisch (1997); EMI
- Matthias Goerne, Alfred Brendel (2003); Decca

Eine Liste (vermutlich) sämtlicher Aufnahmen unter:
www.gopera.com/winterreise/recordings/

Buch-Tipps

Wann hat Schubert was, wie und wo aus der „Winterreise“ vertont? Kein Buch gibt über Erstveröffentlichungen, Textabweichungen, Quellen genauer Auskunft als die bei Olms erschienene Ausgabe der Schubert'schen Liedtexte. Als ebenso kurze wie präzise Einführung empfiehlt sich das preisgünstige Bändchen von Elmar Budde in der Reihe „Beck-Wissen“. Als Alternative bietet sich die etwas detailliertere Darstellung Arnold Feids, der ebenfalls beide Müller-Zyklen untersucht hat. Fundierte Erfahrungen aus der Praxis liefert Gerald Moore, dessen Schubert-Buch jedoch derzeit nur antiquarisch zu bekommen ist. Als ideale Ergänzung dazu verstehen sich Dietrich Fischer-Dieskaus Ausführungen zur „Winterreise“ in seinem Band über Schuberts gesamtes Liedschaffen. Originelle Seitenperspektiven ermöglicht der von Martina Bick herausgegebene Band, in dem verschiedene Autoren zu jedem Lied des Zyklus eine Geschichte geschrieben haben.

Eine Besprechung der aktuellen Wilhelm-Müller-Biographie von Erika von Borries finden Sie auf S. 68.

Franz Schubert: Die Texte seiner einstimmig und mehrstimmig komponierten Lieder und ihre Dichter. Vollständig gesammelt u. kritisch hg. v. Maximilian und Lilly Schochow. Olms, Hildesheim

Elmar Budde: Schuberts Liederzyklen. Ein musikalischer Werkführer. C.H. Beck, München

Arnold Feid: Franz Schubert. „Die schöne Müllerin“. „Winterreise“. Reclam, Stuttgart

Dietrich Fischer-Dieskau: Franz Schubert und seine Lieder. Insel, Frankfurt a. M./Leipzig

Gerald Moore: Schuberts Liederzyklen. Gedanken zu ihrer Aufführung. dtv, München

Martina Bick (Hg.): Die Winterreise. 24 melancholische Geschichten zu Franz Schuberts Liederzyklus nach den Gedichten von Wilhelm Müller. Mit e. Nachw. v. Barbara Sichtermann. Gerstenberg, Hildesheim

knüpft hat; wie genau er Stimmungen zu einem persönlichen Ausdruck verdichtet; wie er mit immer sparsamer werdenden Mitteln seine Motive gestaltet, kulminierend in den starren Drehleierquinten des letzten Liedes. Schubert erscheint in dieser radikalen Realistik als ein Vorbote Gustav Mahlers.

Die Diskographie der „Winterreise“ liest sich wie das Who's who namhafter Liedsänger. Doch wohl niemand hat sich so oft und so ausführlich mit diesem Zyklus auseinandergesetzt wie Dietrich Fischer-Dieskau. Rund ein Dutzend Einspielungen tragen seinen Namen. Den späteren Aufnahmen wurde oft nachgesagt, dass sie zum Manierierten neigen und das Wort-Ton-Gefüge in Schieflage geraten sei. Mag sein, auch wenn die Zusammenarbeit mit Pianisten wie Alfred Brendel und Murray Perahia immer noch zu neuen Facetten geführt hat.

Fischer-Dieskaus zweite Aufnahme der „Winterreise“, mit Hermann Reutter am Klavier, stammt aus dem Jahr 1952. Die Unmittelbarkeit der Darstellung resultiert aus einer wunderbar ausgeglichenen, kraftvoll-fülligen Stimme und einigen betont langsam gewählten Tempi. Schlicht phänomenal, wie es dem damals 27-jährigen Sänger gelingt, den Zyklus

als Ganzes zu gestalten. Fischer-Dieskau spannt einen klugen dramaturgischen Bogen, bettet die einzelnen Etappen des Wanderers in einen psychologischen Zusammenhang.

Auch in der mit Gerald Moore entstandenen EMI-Aufnahme von 1962 erleben wir Fischer-Dieskau als grandiosen Vermittler der Schubert'schen Welten. Er singt so ergreifend direkt und zugleich mit angemessener Schlichtheit. So verstanden, erweist sich die „Winterreise“ als großes Mysterium. Die expressive Gespanntheit, die Balance zwischen be-seelter Innenschau und entäußerter Verzweiflung, kurz: die Dichte an Ausdrucksmitteln, über die Fischer-Dieskau verfügt, verleiht dieser Aufnahme ihren

besonderen Rang.

Dass Tränen nicht immer nur nach Weltschmerz klingen müssen, sondern sich auch mit nobler Größe mischen können, dass Würde inmitten von Trauer möglich ist, hat niemand so glaubhaft dokumentiert wie Hans Hotter. Es ist ein unglaublich ehrlicher, bescheidener Gesang, der beim Hörer Erschütterung und Rührung gleichermaßen weckt. Hotters erste Aufnahme von 1943 mit Michael Raucheisen ist klanglich gewiss problematisch, wenngleich im Ausdruck forschender, direkter als die etwas geschmeidigere Alternative von 1955 an der Seite Gerald Moores. Beide Male singt Hotter mit tadellosem Legato, mit balsamischer Glut und einer Erhabenheit, dass seine

„Winterreisen“ in keiner Plattensammlung fehlen dürfen.

Die Facetten des Liedgesangs sind wahrscheinlich nirgendwo so genau zu vergleichen wie bei diesem Zyklus: Man nehme nur den ungemein herben Vortrag eines Peter Pears (mit Benjamin Britten als Klavierpartner) und im Vergleich dazu die äußerst wohlklingende Stimme eines Gérard Souzay, der jedoch bei seiner „Winterreise“-Einspielung 1975/76 schon über den Zenit hinaus war. Von den Frauenstimmen, die den

Zyklus gelegentlich komplett aufgenommen haben, ist Brigitte Fassbaender die erschütterndste Deutung gelungen.

Sänger der mittleren und jüngeren Generation sind in etlichen Aufnahmen dokumentiert; einige hätten sicher eine Erwähnung verdient: Thomas Quasthoff etwa, oder auch Christian Gerhaher. Was mir jedoch an einer Aufnahme wie der Thomas Hampsons besser gefällt, ist sein geradliniger Zugriff. Da wird nichts beschönigt, da werden keine Gefühle unterdrückt oder in puren Wohlklang gebettet,

sondern da werden die Dinge beim Namen genannt: mit hohem kunstdramatischem Instinkt und einer ausdrucksvariablen Stimme. Schade, dass Wolfgang Sawallisch bei der Produktion nicht in bester pianistischer Verfassung war. Wie wichtig ein führender, mitgestaltender Pianist ist, belegt ein Live-Mitschnitt aus der Londoner Wigmore Hall: Matthias Goerne und Alfred Brendel präsentieren sich als verschworen-verschmolzene Gemeinschaft. Ihre „Winterreise“ führt durch tiefe Nacht und gleißendes Licht. Sie beschreiten eine scheinbar vertraute Strecke und enttarnen dabei, ebenso mutig wie kompromisslos in der Deutung, manch verborgenes Detail. Nicht minder prägende Höreindrücke hinterlässt die Einspielung des Duos Christoph Prégardien und Andreas Staier, der auf einem historischen Wiener Pianoforte von 1825 spielt und darauf die fahlen Farben des Zyklus meisterhaft einfängt.

Nochmals sei gefragt: Warum immer wieder die „Winterreise“? Warum erliegen wir, die Hörer, so oft ihrem Sog? Warum versuchen sich Sänger immer neu an ihr, trotz einer immensen Konkurrenz? Vielleicht ist es die Zeitlosigkeit der geschilderten Erfahrungen. Vielleicht ist es aber auch der Umstand, dass dieser Wanderer, diese Symbiose aus Pilger und Abenteurer, unaufhörlich nach Sinn und Orientierung sucht – und in diesem Suchen so sehr menschlich erscheint. ■

Zitate

Schubert wurde durch einige Zeit düster gestimmt und schien angegriffen. Auf meine Frage, was in ihm vorgehe, sagte er nur: „Nun, ihr werdet es bald hören und begreifen.“ Eines Tages sagte er zu mir: „Komme heute zu Schober. Ich werde euch einen Zyklus schauerlicher Lieder vorsingen. Ich bin neugierig zu sehen, was ihr dazu sagt. Sie haben mit mehr angegriffen, als dieses je bei anderen Liedern der Fall war.“ Er sang uns nun mit bewegter Stimme die ganze „Winterreise“ durch. Wir waren über die düstere Stimmung dieser Lieder ganz verblüfft, und Schober sagte, es habe ihm nur ein Lied, „Der Lindenbaum“, gefallen. Schubert sagte hierauf nur kurz: „Mir gefallen diese Lieder mehr als alle, und sie werden euch auch noch gefallen.“

Joseph von Spaun

Der Pilger wandelt auf der Nachtseite der Welt und sieht daher alles schwarz und düster, aber deswegen auch in großartigen Formen und in romantischen Gruppen. Das Leben und die Menschen fliehend, schaut er in der Gegenwart nur die tote Natur an und legt ihr seine eigene Seele unter; desto bedeutender aber regen ihn die Vergangenheit und Zukunft an: denn die Nacht, der Schlaf und der Traum schweben immer zwischen diesen beiden in der Mitte. So fühlt er sich überall aufgerufen zur Trauer, zur Sehnsucht, zum Zorne, zur Empörung: denn das Leben und die Welt, wie sie sind, oder vielmehr, wie er sie sieht, scheinen ihm nur matte Fratzen der Ideale, welche vor und hinter der Nacht liegen, die ihn umfängt.

Wilhelm Müller in seiner Biographie über Lord Byron

Bernd Glemser spielt Bach-Transkriptionen

Seit den Zeiten von Dinu Lipatti, Wilhelm Kempff und Arturo Benedetti Michelangeli sind die populären Transkriptionen Bach'scher Originale nicht mehr so schön gehört, sind diese intelligenten und sensiblen, diese wundervollen und wunderbaren Einrichtungen nicht mehr so schön gespielt worden, wie auf dieser Bernd-Glemser-CD.

CD-TIPP BAYERN 4 KLASSIK



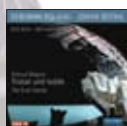
Johann Sebastian Bach
Klaviertranskriptionen
von Ferruccio Busoni,
Sergei Rachmaninov, Myra Hess
und Wilhelm Kempff
Bernd Glemser, Klavier

OC 706

Neu erschienen bei OehmsClassics



Ludwig van Beethoven:
Klaviersonaten op. 10/1-3,
op. 13 „Pathétique“
Michael Korstick
SACD · OC 617



Richard Wagner: Tristan und Isolde –
Die Duettenszenen
Deborah Polaski · Johan Botha
RSO Wien · Bertrand de Billy
SACD · OC 626



Franz Lachner:
Geistliche Chorwerke
orpheus chor münchen
Gerd Guglhör
OC 809

OEHMS
CLASSICS